

Consulto ages, si domo exiens praesertim longiuscule licet intra parochiam domesticos moneas, ubinam reperiendus sis, quando res urgeret, ut misso nutio vel signo certo campanae evocari possis (§. 63). Die Aufforderung aber: Si necessitas (administranti sacramenta) urgeat, quantum opus est, non tantum curre, sed vola (§. 61) ist mehr rhetorisch schön als für die Praxis empfehlenswerth. Hinsichtlich der Stolgebühren hören wir: Exigere ante ministerium sordes olet, imo etiam opera praestita altareari contentiose ad extorquendam solutionem turpiculum est: conventius deferres ad tribunal episcopi eum, qui solvere recusaret pertinaciter; a pauperibus oblatum etiam respue, iis gratis dandum, quod gratis accepisti (§. 61 f.).

Im Kapitel über die Taufe scharft Musart die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Unterweisung der Hebammen ein (§. 73). Von der Spendung der Taufe seitens der Kalviner berichtet er: Audivi ex viro fide digno fuisse ex Calvinistis, qui habita concione affunderet aquam nulla prolata verborum forma, alium qui spurius a baptismo repelleret (§. 79 f.). — Wo die Rede auf den Beichtunterricht kommt, werden jene Seelsorger getadelt, qui pueros et puellas convocant et publice confiteri iubent, ut ita instruant (§. 94 f.). In der Absolutionsformel hält der Autor bloß die zwei Worte: absolvo te wesentlich (§. 121 f.). — Matutin und Laudes erst nach der Messe persolvieren ist keine Sünde. Doch rät Musart: Consulo, ut pridie ad horam quamvis pomeridianam Matutinum et Laudes, Matutinum saltem persolvas, ut sis die sequenti ad reliqua munia parochialia expeditior (§. 155 f.). An der Eucharistie begangene Freveltaten veranlassen unsern Pastoraltheologen zur Mahnung: Communicaturi manus iunctas teneant neque ori aut illas aut strophium sumpta hostia admoveant: deprehensi enim, qui Eucharistiam ore receptam ad horrenda flagitia extulerint (§. 170 f.). Dem Abschnitt über das Viaticum ist die Bemerkung eingeflochten, der Kranke solle nach Erhalt der Wegzehrung testieren, cum est in statu gratiae atque ex hoc opere tanti momenti (sc. testando) apud Deum plurimum mereri potest (§. 196). — Gegen den Empfang der letzten Delung sträubten sich manche deshalb, weil sie wähten posthac nefas fore, nudo pede humum attingere, ornatis vestibus indui, choreas ducere (§. 204). Ueber die Art mit dem Kranken zu reden vernehmen wir: Sermo non sit longus neque concionatorius neque clamorosus neque asper; pauca et selecta cum aliqua suavitate condiantur; hinc inde aspergatur locus aliquis sacrae Scripturae (§. 222). Psychologisches Verständnis offenbart die Mahnung des Manuale, der Parrer solle nur in dem Falle den Leidenden auf den todesgefährlichen Charakter seines Zustandes aufmerksam machen, wenn andere sich weigern; dann aber möge er es tun cum sale, ducto longius exordio a qualitate morbi, diuturnitate gravique molestia, unde maius forte periculum imminere posset; tutius esse praevertere ecclesiae Sacramentis (ebenda).

Um unser Urtheil in einem kurzen Satz zusammenzufassen: in Musarts Manuale parochorum regt sich kräftig ein neuer Geist. Dasselbe stellt eine Primula veris dar im Garten der Pastoraltheologie.

Ein altes deutsches Büchlein über die tägliche Kommunion.

Wer am sicheren Hafen steht, schaut mit großem Interesse dem Schifflein zu, das draußen auf offener See mit Sturm und Wellen kämpft. Das Dekret Pius X. über die tägliche Kommunion hat uns nach jahrhundertelangem Schwanken und Streiten dem sicheren Hafen der Wahrheit zugeführt. Von da aus wirft man so gerne einen Blick auf jene, die in nunmehr überwundenen Zeiten die tägliche Kom-

munion verteidigten trotz der Anfeindungen, denen sie sich aussetzten oder trotz des augenscheinlichen Mißerfolges, der ihr Unternehmen erwartete. Der edle Grassinetti, den die Moralthologen noch vor zehn Jahren wegen seiner richtigen Ansichten in bezug auf den Kommunionempfang „widerlegten“, wird von der dankbaren Nachwelt gerade als Apostel und Vorkämpfer der täglichen Kommunion verehrt und geliebt werden. Viel weniger bekannt, ja ganz unbekannt ist es leider, daß wir unter den *rari nantes*, die im vorigen Jahrhundert die tägliche Kommunion eingeführt sehen wollten, auch einen Deutschen zählen. Es verursachte mir eine ungemeine Freude, als mir von Herrn Kooperator Fr. Kattum in Waldbassen in Bayern ein altes Büchlein vom Jahre 1845 zugesandt wurde, das im Sinne des Dekretes Pius X. geschrieben ist. Er hatte es in der Bibliothek der PP. Karmeliten auf dem Kreuzberg bei Schwandorf ganz zufällig entdeckt. Das interessante Werkchen enthält nur 40 Seiten in Kleinklav. Auf dem Titelblatte ist zu lesen: „Wie oft ist es einer christlichen Seele erlaubt, zu kommunizieren? Eine Abhandlung des Cistercienser-Abtes F. Balduinus im Kloster zu Fürstenfeld. Gedruckt bei Fr. Ser. Verno in Straubing 1845.“

Wenn das Werkchen seinerzeit vielleicht wenig Beachtung gefunden hat, so verdient es dieselbe jetzt umsomehr. Ich möchte einige wichtige Gedanken des edlen Cisterzienser-Abtes, die von allen Seelsorgern wohl beherzigt zu werden verdienen, für die Leser der *Vinzer Quartalschrift* herausheben. Schreibweise und Orthographie behalte ich bei; ihr altertümliches Gepräge gibt dem Büchlein einen eigenen Reiz.

Schon die Einleitung ist sehr lehrreich. Immer noch kommt es vor, daß man über der Betonung des äußeren Kultes der Eucharistie den Genuß derselben viel zu wenig empfiehlt. Hören wir, wie Abt Balduin sein liebes Büchlein beginnt:

„Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

Was hilft's, wenn ich seh' Jesum an,

Und ihn doch nicht genießen kann?

Was hilft es mich, kann jede christliche Seele sagen, wenn ich auch mit dem Auge des festen und ungezweiften, alleinseligmachenden, römisch katholischen Glaubens auf dem göttlichen Throne des Gott geweihten Altares, oder in den gesalbten priesterlichen Händen jenes jungfräuliche göttliche Lamm sehe, auf welches der heilige Johannes mit Fingern deutet: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt“, wenn ich dasselbe als die süßeste Speise meiner Seele nicht darf schlachten auf meinem Herzen; wenn es mir nicht erlaubt ist, mit dessen kostbarstem Fleisch und Blute meinen schwachen Geist zu stärken, meine so inbrünstige Liebe und Verlangen zu sättigen? Was hilft es mich, wenn mich schon mein liebster himmlischer Bräutigam in den edlen Weinkeller der christlichen Kirche führet, und sich mir zeigt unter den Gestalten des

Brotess in dem heiligsten Sakramente des Altars, als jene edle Traube von Cypern, von den berühmtesten Weinbergen Engaddi, wenn ich aber meinen Mund nicht öffnen kann, die Süßigkeit dieser Traube zu verkosten? Was hilft es mich, wenn ich schon vor dem Gott geweihten Altare auf meinen Knien liege, allda Jesum, die gekreuzigte Liebe, an dem Palmbaum des heiligen Kreuzes hängend betrachte, mir aber nicht vergönnt wird, diesen Palmbaum zu besteigen, um mit Nikodemus diese gebenedeite Frucht, Jesum, herabzunehmen, und in mein Herz zu begraben? Was hilft das alles mich? Denn gleich wie einen Hungrigen nicht sättigt die Speise, die man ihm nur zeigt, dem Durstigen den Durst nicht löscht ein Trank, von dem er nur träumet, wie ein deutscher Dichter singt:

Durst und Hunger wird nur neu —
Von geträumter Gasterei;

so macht Lieben ohne Ueben, Sehen ohne Genießen die Liebe nur größer, und das Herzeleid noch schwerer. Denn, wenn einer jungfräulichen Braut mit Gewalt aus ihren Armen, ja aus ihrem Herzen ihr einstiger und größter Schatz, der Bräutigam, welchen sie höher schätzt als alle Reiche, Ehren, Freuden und Reichthümer, und Wohlüste der Welt, gerissen wird, so sinkt sie mit jener salomonischen Braut wie verlassen und ohnmächtig vor Liebe zur Erde nieder, und klagt mit gebrochener Stimme und fließenden Tränen: „Groß wie das Meer ist mein Herzeleid, wer wird mir helfen?“

Dir, du inbrünstiger Liebhaber, oder Liebhaberin dieses heiligsten Sakramentes des Altars, will ich den dir gar zu eng eingeschränkten Weg zu deinem Liebsten erweitern, mit augenscheinlichen Beweisen der Mutter der christlichen Kirche, der hochansehnlichen Concilien, der heiligen Väter und anderer geistreicher und hochgelehrten Lehrer, indem ich dir zeige, daß es in der christlichen Kirche erlaubt und gepriesen werde, nicht allein oft, sondern auch in gewissen Umständen täglich zu kommunizieren. Merke es dann wohl, mein günstiger Leser! prüfe und erwäge mit reifer, unparteiischer Vernunft alle meine nachfolgenden Beweise, ja alle Wörtlein, denn keines soll ohne eigentlichen Grund gesetzt werden.“

Der Beweise gibt Balduin drei:

„Erster Beweis. Oft, ja täglich zu kommunizieren erlaubt und preiset die christlich katholische Kirche.“

„Zweiter Beweis. „Oft, ja täglich kommunizieren erlaubt und rühmt das berühmte Concilium von Trident.“

„Dritter Beweis. Oft, ja täglich kommunizieren wird erlaubt und gepriesen von den heiligen Vätern.“

Zwischen den Beweisen gibt und beantwortet er verschiedene Einwände. Der erste Beweis enthält Gedanken, die uns leider immer noch zu wenig geläufig sind. Folgendes sei angeführt:

„Den ersten Beweis der öfteren, ja täglichen Kommunion nehme ich her von der mildesten Mutter der christlichen Kirche,

welche wegen des Beistandes des heiligen Geistes niemals fehlen kann. Von dieser schreibt denn der hocherleuchtete Kardinal Baronius über das Jahr Christi 58 n. 154: „Was den häufigen Empfang desselben, d. h. des heiligen Sakramentes des Altars, anbelangt, so können wir es nicht verschweigen, daß aus apostolischer Einführung der oftmalige Gebrauch in der Kirche gerühmt worden ist.“

Aus „apostolischer Einführung“ sagt also Kardinal Baronius, und durch diese Worte gab er zu verstehen, daß zu den Zeiten der heiligen Apostel in der ersten Kirche dieser sehr löbliche Brauch war, daß alle Christen täglich das hochwürdigste Sakrament empfangen. Dieses löblichen Brauches geschieht Meldung in der Apostelgeschichte, wo es Kap. 2 also heißt: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens,“ das ist, wie der Syrische Text sagt: „In Brechung des hochwürdigsten Sakramentes des Altars und im Gebete.“ „Sie beharrten“, sagt der heilige Lukas, d. i. wie der hochgelehrte Cornelius a Lapide diese Worte auslegt: „Sie empfangen täglich das hochwürdige Sakrament.“

Diesen löblichen Brauch bestätigt auch der uralte engländische Lehrer und Erzdiakon Petrus Blesensis in dem 16. Sermon über die heilige Karwoche. Er sagt: „So viele in den ersten Zeiten der Kirche bei der heiligen Messe zugegen waren, so empfangen alle das hochwürdige Sakrament des Altars.“ Daher ist es gekommen, sagt dieser gelehrte und gottselige Mann, daß die katholische Kirche in der heiligen Messe anordnete, daß die Priester nach verrichteter heiliger Kommunion in der letzten Kollekte oder Gebete nicht allein für sich, sondern anstatt aller anwesenden Christen, den allmächtigen Gott baten, die heilige Kommunion möchte ihnen eine besondere Gnade und Stärkung bringen. Sie sagten: *Refecti cibo potuque coelesti etc.*, nicht ich, sondern „wir sind gelabt mit himmlischer Speise und Trank.“ Und wiederum: *Sacramenta quae sumpsimus etc.*, „die Geheimnisse, welche wir genossen haben.“ Ja, es war nicht nur ein löblicher Brauch, täglich das hochwürdige Gut zu empfangen, sondern es war die tägliche heilige Kommunion in der ersten Kirche sogar befohlen.

Anaklet IV. schreibt in seiner ersten Epistel also: „Nach geschehener Konsekration sollen alle kommunizieren, wenn sie nicht aus der Kirche wollen verstoßen werden. Denn so haben es die Apostel verordnet, und so hält es die heilige römische Kirche.“¹⁾

Im 10. Kanon der Apostel heißt es: „Alle Gläubigen, welche in die Kirche kommen und das Wort Gottes anhören, aber im Gebete nicht verharren, noch die heilige Kommunion empfangen, sollen

¹⁾ Wenn auch diese Epistel, die sich u. a. auch bei Migne findet (P. L. 130, 59 ff.), unecht ist, so gibt sie doch in diesem Punkte die Anschauung der alten Kirche wieder. Wenn Fr. Balduin, Anaklet IV. schreibt (es gibt nur einen), so will er ihn wohl als vierten Papst kennzeichnen. Jetzt setzt man ihn an dritte Stelle (Petrus, Linus, Anaklet, Klemens.)

für Aufwickler (sic!) der Kirche gehalten und der Kommunion beraubt werden."

Der heilige Dionysius Areopagita lib. de Eccles. Hierarch. c. 3, p. 2. schreibt also: „Nach Ablesung des Evangeliums und der heiligen Schrift, sollen alle, welche zum Empfange der heiligen Kommunion nicht bereit sind, zur Kirche hinausgetrieben werden.“ Denn damals war der Brauch, daß sich der Priester nach dem Empfange des Fleisches und Blutes Jesu Christi in der heiligen Messe umwendete und zu dem anwesenden christlichen Volke sprach: „Kommet, meine Brüder, zur heiligen Kommunion.“ Also oft, ja täglich zu kommunizieren ist gut, erlaubt, gepriesen, ja auch in der ersten Kirche befohlen."

Der zweite Beweis beschäftigt sich mit den Worten des Tridentinums, welche den Ausgangspunkt des Dekretes Pius X. bilden. Da ist es nun interessant zu sehen, wie sehr sich Abt Balduin bemüht, gerade diesen Worten ihre größte Wirkung zu verleihen. Er schreibt:

„Diesen Brauch der ersten Kirche, oft, ja täglich zu kommunizieren, rühmt hoch an und wünscht, daß er auch heutigen Tages noch üblich sein möchte, das heilige, weltberühmte Concilium oder die Versammlung vieler hoherleuchteter und heiliger Männer der christlichen Kirche, welche zu Trient gehalten worden und seinen Anfang im Jahre 1545 genommen hat unter dem damaligen Papst Paul III., fortgesetzt unter Julius III. und geendigt unter Pius IV. Bei diesem Concilium haben sich eingefunden vier Abgeordnete oder Legaten des römischen Stuhles, zwei römische Kardinäle, drei Patriarchen, ein und zwanzig Erzbischöfe, hundert und zwanzig Bischöfe, sieben Prälaten und neun und dreißig verschiedene Abgesandte. Diese in dem heiligen Geiste versammelten, hochgelehrten, ja heiligen Männer haben, als sie von dem liebevollen Geheimnisse des hochwürdigsten Sakramentes des Altares handelten, der ganzen christlichen Welt in der 13. Session 8. Kap. diesen Ausspruch gegeben: „Aus väterlicher Reigung ermahnet die heilige Synode, muntert auf, bittet und beschwöret durch die Barmherzigkeit unseres Gottes, daß alle und jede, welche unter dem christlichen Namen begriffen werden, in diesem Zeichen der Einigkeit, in diesem Bunde der Liebe, in diesem Symbole der Uebereinstimmung doch endlich recht eins werden und übereinstimmen und eingedenk der großen Majestät und der unschätzbaren Liebe Jesu Christi unseres Herrn, welcher seine liebe Seele zum Preise für unser Heil und sein Fleisch uns zur Speise dargegeben hat, diese heiligen Geheimnisse seines Fleisches und Blutes mit standhaftem und festem Glauben, mit einer solchen Andacht des Gemütes, mit Frömmigkeit und Ehrerbietung glauben und verehren, so daß sie dieses überwesentliche Brot oft empfangen mögen.“ „Oft“, sagt dieses heilige Concilium, nicht ein-, zwei- oder dreimal im Jahre, sondern oft, auch in der Woche, ja alle Tage. Daß dies die Meinung des Conciliums ist, erklärt es selber in der 22. Sitzung am 6. Kap. ganz

deutlich mit folgenden Worten: „Es wünschte die heilige Versammlung, daß bei allen Messen die Gläubigen, welche derselben beiwohnen, nicht nur geistlicher Weise, sondern wahrhaft durch den Empfang der Eucharistie kommunizieren sollen, damit für sie aus diesem allerheiligsten Opfer eine desto häufigere Frucht erwachse.“ Dieses heilige Concilium sagt ohne allen Zweifel aus Eingebung des heiligen Geistes: „Bei allen Messen.“ Also oft, ja täglich kommunizieren haltet für gut, wünschet und preiset der heilige Geist selbst, der die Herzen und Zungen, die Sinne und Gedanken, die Hände und Federn dieser heiligen Väter regiert hat.“

Auch aus dem ersten Einwurf, der sich daran anschließt, sei mehreres wiedergegeben.

„Erster Einwurf. Es könnte aber einer sagen: Das will ich schon glauben, daß zu den Zeiten der heiligen Apostel, ja etliche hundert Jahre nachher die öftere, ja die tägliche Kommunion üblich gewesen, aber es ist nicht mehr dieselbe Zeit; mit der Zeit verkehren sich auch die Leute; ich kann also nicht schließen, daß es auch jetzt noch giltig und erlaubt sei, öfters oder sogar täglich zu kommunizieren, besonders einem gemeinen Weltmenschen.

Antwort: Das kann man zwar nicht läugnen, daß man es leider zu jeziger Zeit nicht mehr im Brauche hat, öfter, viel weniger täglich zu kommunizieren, allein daraus darf man durchaus noch nicht schließen, daß der Brauch selbst schon verboten sei; eben so wenig, als man folgenden Schluß machen darf: Bei der jezigen verkehrten falschen Welt sind die redlichen und recht vertraulichen Herzen ganz abgestorben, also ist redlich und vertraulich sein verboten. Ja, das Verbot der öfteren oder auch täglichen Kommunion würde schwerlich bewiesen werden können, da demselben schnurgerade entgegensteht *de consecratione Distinct. 2. Capitulum: non prohibeatur*, wo ausdrücklich befohlen wird, „daß man niemanden verhindern solle zu kommunizieren, so oft er wolle“.

Damit ich aber auf den obigen Einwurf geradezu und ohne allen Umschweif antworte, so ist vor allem zu wissen, warum die öftere heilige Kommunion, wie sie die ersten Christen empfangen, nicht mehr üblich sey. Die Ursache davon gibt der gottselige, oben gemeldete Erzdiakon Petrus Blesensis an. Er sagt: „Nachdem die Christenheit zugenommen und man gesehen hatte, daß viele nicht mehr täglich kommunizieren, so wurde beschlossen, daß alle Christgläubigen wenigstens alle Sonntage das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen sollten.“ Als aber in diesem fruchtbaren Acker der christlichen Kirche das Unkraut den Weizen weit überwuchs und bei gar Vielen der Eifer und die erste Liebe erkaltete, auch die Bosheit immer mehr zunahm und daher gar wenige mehr gefunden wurden, die durch einen andächtigen und wahrhaft frommen Wandel sich dieses heilsamen Sakramentes theilhaftig, tauglich und fähig machten, so hat die bestürzte Kirche sorgfältig verordnet, und drei

vornehme Festtage vorgeschlagen, an denen alle Gläubigen aus christlichem Gehorsame schuldig wären zu kommunizieren, nämlich Ostern, Pfingsten und den gnadenreichen Geburtstag Jesu Christi. Dieß geschah nach dem Vorbilde im alten Testamente, Exodus, am 23. Kapitel, wo Gott den alten Vätern befohlen hat, daß sie alle ihre männlichen Erben vor dem Herrn, das ist vor der Arche des Bundes dreimal im Jahre, und zwar nicht mit leerer Hand sollten erscheinen lassen. Zu den jetzigen Zeiten aber, weil die Welt beinahe wie zu den Zeiten Noe's voll der Sünden und Laster ist, und also die Christen selbst sich unfähig machen der so großen Gnaden Gottes, mit denen er die erste Christenheit erfüllet hat, darf man nicht sagen, daß auf Befehl, sondern wohlgerne! aus schmerzender Zulassung der christlichen Kirche die jetzt gebräuliche österliche heilige Kommunion seinen Anfang genommen.

Aus diesen Worten erkennst du nun, mein frommer Leser, hell und klar, daß es keine andere Ursache gibt, warum oft oder täglich zu kommunizieren zu unseren Zeiten nicht mehr üblich, ja beinahe ein Aergerniß ist, als weil uns kaltgläubigen Christen der Eifer der ersten Christen ganz erloschen ist, indem man jetzt mehr nach Gold und Reichthümern als nach Gott und den von Ihm eingesetzten Sakramenten trachtet, mehr sorgt, den Madensack mit auserlesenen fetten Brocken aus den ägyptischen Fleischtöpfen zu mästen, als die edle Seele mit dem zarten Fleische und theueren Blute Jesu Christi in dem hochwürdigsten Sakramente des Altars zu stärken, indem ein Hochzeit- oder Kirchweihstag mehr Freude bringt als der heilige Ostertag. Hiervon spricht der heilige Paulus im ersten Briefe an die Corinthier Cap. 2 also: „Der thierische Mensch erfasset nicht, was des Geistes ist.“

Auch aus dem zweiten und dritten Einwurf sei mehreres herausgehoben, was ungemein zeitgemäß ist.

„Zweiter Einwurf. Es könnte einer sagen: „Gar zu große Gemeinschaft bringt Verachtung“, folglich, wenn ein gemeiner Mensch gar zu oft das heilige Sakrament des Altars empfängt, so macht er eine Gewohnheit daraus und eben darum wird die Liebe und Andacht geschwächt und er macht sich mit Gott gar zu gemein.

Antwort. „Gar zu große Gemeinschaft bringt Verachtung“, dies ist nur zu verstehen von erschaffenen Dingen auf Erden. Wenn z. B. ein König, ein Fürst oder ein anderer hoher Potentat seinen Respekt in etwas vergiebt und sich mit seinen Bedienten gar zu gemein macht, so wird er endlich von ihnen nicht mehr so hoch geschätzt, wie zuvor. Aber warum? Darum, weil die Bedienten durch diese Gemeinschaft ihres Königs oder Fürsten immer mehr seine Unvollkommenheiten erkennen, woraus dann die Geringschätzung und die Verachtung ihren Ursprung nehmen. Aber anders ist es mit Gott. Denn je gemeiner sich Gott mit seinen Geschöpfen machet, desto höher wird er von ihnen geliebt, geehrt und geschätzt. Denn je näher Gott

dem Menschen ist, desto heller gibt er seine göttlichen Vollkommenheiten zu erkennen, desto kräftiger wirken seine übernatürlichen Gnaden, desto heftiger entzündet er den Menschen mit seiner göttlichen Liebe, ihn zur Gegenliebe zu zwingen. Gott hat mit der seraphischen Jungfrau Theresia sogar Herz getauscht; wie hätte er sich mit seinem Geschöpfe gemeiner machen können? und dennoch wurde er von der heiligen Theresia nicht geringer geschätzt, sondern weit inbrünstiger geliebt und geehrt. Obschon die heilige Jungfrau Katharina von Siena fast täglich das hochheiligste Sakrament des Altars empfing, um all dort aus dem blutigen Gnadenbrunnen der heiligen Wunden ihres Liebsten zu trinken, wie ein Kind zu den mütterlichen Brüsten eilt, um daraus die süße Milch zu empfangen, so wurde doch die Hochschätzung ihres Geliebten dadurch nicht geringer, sondern tausendmal größer. Denn durch die öftere heilige Kommunion wurde sie so gestärkt, daß sie bei dieser himmlischen Tafel aller irdischen Speisen vergaß, und einstens von dem Aschermittwoch an bis auf den gloriwürdigen Festtag der Himmelfahrt Jesu Christi, ohne alle andere leibliche Speise oder Nahrung allein mit diesem täglich empfangenen Himmelsbrote des heiligen Sakramentes wunderbar erhalten wurde. Also diese Gemeinschaft mit Gott durch die öftere heilige Kommunion bringt keine Verachtung, sondern die öftere Kommunion macht die Seele zunehmen in den göttlichen Gnaden, aber selten kommunizieren macht die Seele ganz trocken und verschmachten.“

Der dritte Einwurf wendet sich gegen eine Seele, die aus Demut die Kommunion unterlassen möchte.

„Antwort. Meine fromme, in Aengsten und Sorgen stehende Seele, ich will zwar diese deine demüthige Erkenntnis deiner selbst nicht tadeln, aber wisse, daß es besser sei zu kommunizieren, als solches aus Demut zu unterlassen. Denn warum gehst du zu dem heiligsten Sakramente des Altars? Weißt du nicht, daß, wenn dich friert, du zu dem Feuer gehst, nicht daß du das Feuer erhitzest, sondern daß das Feuer dich erwärme? Ebenso gehst du auch zu dem allerheiligsten Sakrament des Altars, zu deinem Gott und Herrn, nicht, daß du ihn mit deiner Liebe entzündest, sondern daß du deine arme sündige Seele von seiner Liebe erwärmest. Der Knecht geht zu seinem Herrn, der Jünger zu seinem Meister, der Sünder zu seinem Erlöser: nicht, daß er seinen Herrn reich mache, sondern von ihm reich werde; nicht, daß er seinen Meister lehre, sondern von ihm die Lehre empfangen; nicht daß er seinen Erlöser heilige, sondern von ihm geheiligt werde. Also ist es besser, dieses heilige Sakrament zu empfangen, als zu unterlassen. Denn, was nützt eine Ampel, wenn sie nicht angezündet wird? Was nützt eine Fackel, wenn sie in dem Kramladen feil ist und da liegt? Folglich für was ist deine Seele, als eine Ampel Gottes und Fackel des heiligen Geistes, nütze, wenn sie nie oder selten von dem Feuer der Liebe in dem heiligen Sakramente des Altars angezündet und erleuchtet wird? Diesen deinen

Strupel benimmt dir gar so schön der heilige Bonaventura, welcher tract. de propectu Religiosorum lib. 2 c. penult. also schreibt: „Es ist jedoch heilsam und nützlich, wenn der Mensch sich oft zum Empfange dieses Heilmittels bereitet, und je andächtiger er es vermag, dasselbe zu genießen sich beflüsse und nach dem Genuß sich in dem Eifer erhalte“ und bald darauf sagt er: „Und wenn er auch bisweilen eine Lauheit verspürt, so soll er doch in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und Vertrauen hinzutreten. Wenn er sich aber so unwürdig hält, so soll er bedenken, daß er umsomehr bedürftig ist, und einen Arzt zu suchen von Nöten hat, je mehr er merkt, daß er krank sei; denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern, die sich übel befinden. Auch suchst du dich nicht deswegen mit Christus zu vereinigen, damit du Ihn heiligest, sondern, daß du von Ihm geheiligt werdest. Daher darf man die heilige Kommunion nicht deswegen unterlassen, wenn man bisweilen keine besondere Andacht fühlt, da man sich zu derselben vorzubereiten sucht, und entweder beim Empfange selbst oder darnach vielleicht weniger Andacht in sich bemerkt, als man gerne haben möchte.“

Endlich möge hier das schöne Schlußwort der Abhandlung einen Platz finden. Es kann jedem Seelsorger heilsamen Betrachtungsstoff liefern.

„Es nimmt mich sehr Wunder, warum so viele, auch gelehrte Männer durchaus ihren Beichtkindern das öftere Kommunizieren so scharf verbieten. Ich möchte doch wissen, aus was für einem Grunde? Ich glaube, sie thun es darum, weil sie nicht wissen, noch gelesen haben, was die heiligen Väter und Lehrer darüber schreiben. Ich für meinen Teil glaubte, es müßte die unausbleibliche Strafe Gottes über mich kommen, wenn ich eine mit Gott vereinigte, verbundene, oder wohl auch gar geistliche Person von der öfteren heiligen Kommunion, wenn sie dieselbe mit großer innerlicher Begierde verlangte, verhindern würde. Denn

1) würde ich Gott seiner Ehre und Glorie berauben. Denn Gott wird so oft von einer andächtigen Seele geehrt und verherrlicht, als sie ihn mit einem liebenden, reinen Herzen in dem hochwürdigen Sakramente empfängt.

2) Würde ich dem himmlischen Bräutigam seine einzige Er göslichkeit rauben, die er empfindet, wenn ihm seine Braut, die andächtige Seele, den süßen Kuß ihres Mundes mittheilet, da sie ihn in dem heiligen Sakramente in ihren Mund und in ihr Herz nimmt. Dieß hat der himmlische Bräutigam der heiligen Gertraud geoffenbaret. Denn als diese Heilige für eine ihrer geistlichen Töchter betete, die sich aus einem Eifer der heiligen Kommunion für unwürdig achtete, und darum auch andere fromme Mitschwestern von derselben abhielt, so sprach Christus der Herr zu ihr: Da ich aus lauter Liebe zu den Menschen das heilige Sakrament des Altares eingesetzt habe, so sollst du wissen, daß, wer eine Seele, die ohne schwere Sünde ist, von der heiligen Kommunion abhält, mir meine Freude nimmt,

die ich mit einer solchen Seele genieße, wenn sie mein Fleisch und Blut in ihren Mund und in ihr Herz empfängt.

3) Würde ich den heiligen Engeln ihre Freude nehmen: denn so oft eine andächtige Seele zu dem hochwürdigsten Sakramente des Altares geht, so finden sich die heiligen Engel ein, und begleiten als himmlische Brautführer ihres himmlischen Königs Christi Jesu die Seele als eine auserwählte Braut zur Vermählung, welche durch die heilige Kommunion vorgeht.

4) Würde ich den armen Seelen im Fegfeuer ihren Trost und ihre Hülfe wegnehmen, da es gewiß ist, daß nach dem heiligen Messopfer den armen Seelen im Fegfeuer eine andächtige heilige Kommunion die größte Hülfe leistet, besonders an denjenigen Tagen, an welchen von den Päpsten ein vollkommener Ablass ertheilt worden ist, der den armen Seelen kann zugewendet werden von denjenigen, welche das hochwürdige Sakrament empfangen.

5) Würde ich die Gnaden verhindern, durch welche der Sünder zur Buße und wahren Besehrung angeeifert wird, und die die heilige Kommunion mit sich bringt, ohne welche der Sünder oft in seinen Sünden stecken bliebe und darum ewig zu Grunde gehen müßte.

6) Würde ich der Seele viele herrliche geistliche Güter rauben, und zwar:

Erstens die Süßigkeiten, welche eine Seligkeit in der heiligen Kommunion empfindet. Hierüber ruft der heilige Augustin in cap. 6. St. Joan. also aus: „O du heiligste Speise! wodurch der Mensch, wenn er sie genießt, mit himmlischer Süßigkeit erfüllt und zu allem Guten vollkommen gestärkt wird.“

Zweitens, die Vermehrung der Tugenden und Gnaden, wovon der heilige Thomas in 3. p. q. 79 art. 1. mit diesen Worten redet: „die heilige Kommunion erzeugt, vermehrt und erweckt Gnade und alle Tugenden, und vervollkommnet sie“. Daher hat der heilige Gregor VII. der heil. Mathildis, einer gottseligen Jungfrau und Tochter der Beatriz, Herzogin von Tuscan unter anderm geschrieben, daß, wenn sie zu einem vollkommenen, heiligen Leben gelangen wolle, sie diese beiden Stücke befolgen müsse, nämlich: „Daß du den Leib des Herrn oft empfangest, und dich dem zuverlässigen Schutze der Mutter des Herrn anvertrauest.“ So lauten seine Worte.

Drittens, die Nachlassung der Strafen für die läßlichen Sünden, wie auch für diejenigen Todsünden, welche zwar bereut und gebeichtet, aber nicht genug abgebußt worden sind. Hierüber spricht der heilige Bernhard in einer Rede von dem Abendmahle Christi also: „Wer eine Wunde hat, suchet Arznei; Wunden haben wir, so lange wir uns unter der Schuld der Sünde oder unter der Strafe befinden. Eine Arznei ist dieses Sakrament; empfangen es täglich und du wirst täglich geheilt werden.“

Viertens, die gewisse Erhaltung vor der Sünde. Hierüber spricht Innocentius lib. 4 de mysteriis Missae cap. 44 also: „Durch das

Geheimnis des Kreuzes errettet uns Gott vor der Gewalt der Sünde, durch das Sakrament der Eucharistie erhält er uns von dem Willen zu sündigen."

Fünftens, ist die heilige Kommunion Trost in den Widerwärtigkeiten. Hierüber schreibt der heilige Geist selbst bei dem königlichen Propheten im 22. Psalm: „Du hast einen Tisch vor meinem Angesicht bereitet wider die, so mich quälen.“ Dieser Tisch ist, wie die Ausleger der heiligen Schrift sagen, das hochwürdigste Sakrament des Altares.

Sechstens, ist die heilige Kommunion das so vollkommene Heiraths-gut der Seelen, welches ihr als seiner Braut der himmlische Bräutigam in diesem heiligen Sakramente zubringt, wovon der heilige Papst Leo serm. 14 de Passione Domini also schreibt: „In dem heiligsten Sakramente kommt Christus zu der christlichen Seele, damit er dieselbe ehre mit seiner Gegenwart, salbe mit seiner Gnade, heile mit seiner Barmherzigkeit, wasche mit seinem Blute, auferwecke zum geistlichen Leben der Gnade mit seinem Tode, erleuchte mit seinem Lichte, tröste mit seiner unendlichen Milde, sich mit ihr vereinige und vermähle, und sie theilhaftig mache seines Geistes und aller Güter, welche er mit diesem seinem heiligen Leibe, den er einer solchen Seele in dem heiligen Sakramente mittheilet, verdient und erworben hat am Stamme des heiligen Kreuzes.“

Wenn ich also eine andächtige Seele an einer heiligen Kommunion hindern würde, so sündigte ich gegen Gott, den ich seiner Ehre berauben, gegen die Engel, denen ich ihre Freude nehmen, gegen die armen Seelen im Fegefeuer, denen ich ihren Trost abstrehlen, und gegen die Seele selbst, die ich so vieler großer und geistlicher Güter und göttlicher Gnaden berauben, und etwa verursachen würde, daß sie durch Unterlassung des Genusses dieser himmlischen Speise, in ihrem Eifer nachlasse, ihre göttliche Stärke verliere, den Anfechtungen unterliege, in den bösen Gelegenheiten falle, in der Sünde verharre, und darauf ewig verdammt werde, da ihr doch die öftere heilige Kommunion die Seligkeit hätte erwerben können. Wenn ich das thun werde, so werden solche Seelen auch aus der Hölle um Rache wider mich schreien. Also oft kommunizieren ist löblich, ist höchst verdienstlich, ist erspriesslich allen christlichen Seelen hohen und niedern Standes, Alten und Jungen, Reichen und Armen Geistlichen und Weltlichen, besonders aber erspriesslich, ja höchst nothwendig denjenigen Seelen, die im Jungfraustande leben, die mit Gott durch das Gelübde der ewigen Keuschheit verbunden und besonders die zugleich das Gelübde eines Ordens haben, und wirklich in einem Kloster sich befinden, die allen weltlichen Liebhabern aus den Armen gerissen, dem himmlischen Bräutigam allein vorbehalten sind. Diese sind die himmlischen Jungfrauen auf Erden. Um in diesem eurem Flore eurer Reinigkeit bis an euer Ende beständig zu verbleiben, ist kein besseres Mittel, als die öftere heilige Kommunion. Die

fleischlichen Gelüste zu überwinden, für die Reinigkeit sein Blut darzugeben, und lebendige Martyrinen Jesu Christi zu werden, ist die einzige Stärke die öftere heilige Kommunion.

Darum laßet euch, so viel möglich nicht verhindern, denn euch allein ist daran gelegen, damit ihr neben der schönen Krone von Lilien auch gekrönt werdet mit blutrothen Rosen, nicht nur als Jungfrauen, sondern als Blutzuginnen eures himmlischen Bräutigams, Jesu des Gekreuzigten.“

Wie schade, daß das herrliche Büchlein des P. Balduin ein Schlag ins Wasser war. Wäre die hochherzige und wahre Auffassung des edlen Cisterzienser-Abtes unter uns Deutschen allgemein geworden, so hätte das Dekret Pius X. für unsere Länder nicht eine Reform, sondern eine Belobigung bedeutet. Wenn aber die schönen Worte des P. Balduin bei seinen Zeitgenossen wirkungslos verhallten, so wollen wir sie darum umsomehr zu unserem Heile und zum Heile der uns anvertrauten Seelen zu Herzen nehmen!

Ueber deutsche Taufnamen.

Von Professor Dr. Johann Flg in Urfahr, Oberösterreich.

Im Jahrgang 1909 dieser Zeitschrift erschien ein Artikel „Ueber Taufnamen“, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Bestreben, den Kindern unter allen Umständen deutsche Namen geben zu lassen, oft in Widerspruch zu den kirchlichen Bestimmungen gerät. Die angefügten Erörterungen, die insbesondere durch ihre Milde sympathisch berühren, müssen wohl von jedem, der die kirchlichen Vorschriften gewahrt wissen will, unterschrieben werden. Vielleicht dürfte es aber doch nicht unangebracht sein, einige Punkte der Frage noch etwas mehr zu beleuchten.

Es kann wohl heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß in der deutschen Kultur das antik-humanistische Ideal die führende Stellung an den nationalen Gedanken abgetreten hat und sie in absehbarer Zeit nicht zurückerobert wird. Die Lehrpläne der Schulen zeigen uns das nicht minder als die Schlagworte und die Stimmung der Öffentlichkeit. Unsere Jugend begeistert sich mehr an Siegfried und an Gudrun als an Achilles und an Nausikaa und unsere Redner zitieren nicht mehr Cicero und Tacitus, sondern Goethe und Treitschke. So dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn sich diese Strömung in der Namensgebung zeigt. Daß sie bisweilen sehr kirchenfeindlich erscheint, läßt sich allerdings nicht leugnen. Schreibt doch selbst A. Müller-Guttenbrunn in einer einschlägigen Studie im Kalender des deutschen Schulvereins, Wien, 1888, S. 60: „Der katholische Kalender mit seinen hundertköpfigen Heiligennamen hat eine Flut von Verwelschung in unser Volksleben getragen und verheerend unter den alten deutschen Namen gewüthet.“ Ja, es wird von diesem Stand-